Auch wenn sich der Titel so liest, es folgt mitnichten die Review eines schnittigen Rundstreckenfahrzeugs, das Kürzel DTM steht hier für David Thomas McNaught Guitars. Die Analogie zu den Silhouettenrennern der DTM drängt sich jedoch förmlich auf, denn die Produkte der kleinen Gitarrenmanufaktur aus North Carolina haben in der Tat einiges gemeinsam mit diesen Fahrzeugen. Denn so wie die Rennautos gerade einmal eine vage optische Ähnlichkeit mit den Serienpendants der jeweiligen Hersteller aufweisen und unter der Kohlefaserkarosse allerfeinste Automobiltechnik besitzen, die rein gar nichts mit der Serie zu tun hat, so erinnern auch die beiden Gitarren wie die übrigen DTM-Modelle nur optisch an eine Gibson, Hamer oder auch PRS, je nachdem um welche Korpusform es sich handelt. „Unter der Haube“ spielt auch hier eine andere Musik, wie wir gleich sehen werden.

Von Andreas Kunzmann

DTM Vintage Double Cut

RUNDEN

Was optisch einer bekannten konventionellen Mahagoni-Gitarre mit eingeleimten Hals entspricht, erweist sich auf der Rennstrecke – nein, ich meine auf der Bühne oder im Studio – als in allen Details überarbeiteter Hightech-Bolide. Sozusagen ein rennmäßig aufbereiteter V8 statt eines biederen Mercedes-Motörchens im Serientrimm. Und dabei spiele ich weder auf die optionalen Killerdecken aus geriegeltem oder geflammten Ahorn noch auf die mitunter exorbitant aufwendigen (und ebenso teuren) handgearbeiteten Griffbretteinlagen an, sondern auf den kompromisslosen Materialmix (Hondurasmahagoni für Hals und Korpus sowie Riopalisander für das Griffbrett) und äußerst beachtenswerte konstruktive Details, allen voran die „Set-thru" Halskonstruktion. Dass Hardware und Tonabnehmer ebenso aus der Top End-Klasse stammen, braucht nicht weiter erwähnt zu werden, denn das erscheint nur mehr logisch und konsequent.

Technische Abnahme

Für unser kleines Review hier haben wir nun zwei Vintage Double Cuts aus Privatbesitz erhalten, die für DTM-Verhältnisse recht moderat ausgefallen sind. Moderat? Richtig gelesen: Wenn man sich einmal ein wenig über McNaughts Internetauftritt bewegt, findet man sehr schnell ausgefallene Dinge, die auch ganz ordentlich zu Buche schlagen. Wie wäre es etwa mit „Real Wood Binding" für den Korpus, güldenen Dots als Positionsmarker oder gar einer halbnackten Meerjungfrau, aus edelsten Materialen gearbeitet und von Hand ins Griffbrett eingelegt? Letztere gibt es für unsere rockenden Leser aus dem

REKORD

Priesterseminar zur Wahrung der Keuschheit gerne auch mit Bikinioberteil – beides für 2400 bzw. 1680 US Dollar. Nein, die Oben-Ohne-Variante kostet keine 700 Dollar Vergnügungszuschlag mehr, auf McNaughts Webseite gibt es vielmehr für alles zwei Preise, den „Listenpreis“ und den „Straßenpreis“. Aber ganz im Ernst, was soll das? Wer zahlt schon noch einen offiziellen Listenpreis, wenn der Hersteller selbst einen substantiell günstigeren Kurs nennt? Das ist Marketingpsychologie wie beim Schlussverkauf – wer kennt sie nicht, die „80% billiger“ Etikettierung! Kurzum, das ist albern und passt so gar nicht zu den phantastischen Instrumenten. Doch kommen wir lieber zu den wesentlichen Dingen. Ich weiß nicht, ob es an den tollen Hölzern, der innovativen Konstruktion, den grandiosen Rio Grande Pickups, der makellosen Fertigungsqualität oder einfach an einer schlüssigen Gesamtkomposition der Gitarren liegt, das klangliche Ergebnis ist jedenfalls dazu angetan, so manche konstruktiv ähnliche Edelgitarre hinter sich zu lassen – und zwar nicht nur ein klein wenig, wir reden hier von Klassenunterschieden! Dabei meine ich nicht die Optik der Instrumente, denn wir alle kennen die PRS Private Stocks, Siggi Brauns und wie die anderen kleinen Riegelahorndecken-Preistreiber alle heißen mögen, die nicht nur schöne, sondern auch mehr als brauchbare Gitarren herstellen. Ich will bei meinem Vergleich zu den Rennautos bleiben: Wenn die „Custom Shop“-Instrumente der großen Hersteller die Markencup-Fahrzeuge, die Siggi Brauns der WTCC Renntourenwagen und die PRS Private Stock der LeMans GT1-Renner sind, dann sind die McNaughts die Formel 1 Boliden!

Übertrieben? Nein! Subjektive Meinung? Mit Sicherheit! Die Freunde einer twangigen Tele oder einer Gretsch werden meine Euphorie zwar nicht teilen, aber auch sie müssen die kultivierte Tonentfaltung des Instruments anerkennen. Bei allem Rätseln über die Qualitäten der beiden Instrumente, scheint die „Set-Thru"-Konstruktion ein mögliches Schlüsselelement, denn die Hals-Korpus-Verbindung zeichnet nach allgemeinem Konsens neben den verbauten Hölzern und der Mensurlänge maßgeblich für die akustische Tonentfaltung einer Gitarre verantwortlich. Dementsprechend finden sich, angesiedelt zwischen den drei klassischen Ansätzen verleimter Hals, verschraubter Hals, durchgehender Hals, immer wieder innovative Ansätze, die die besten Eigenschaften verschiedener Ansätze miteinander verbinden sollen. Man denke nur an das CNS-Konzept von Siggi Braun oder den Ansatz von Oliver Lorenz' Cronoz Icon Gitarre. David Thomas McNaught verbaut ebenfalls Hälse mit einem ultralangen Halsfuß – wenn man dies überhaupt noch so bezeichnen kann – verleimt diese dann in klassischer Gibson-Tradition. Optimaler Halswinkel und beste Halskorpusverbindung sind somit gegeben.

Renneinsatz

Ich habe meiner Begeisterung nun ja schon freien Lauf gelassen, will es aber dennoch ein wenig relativieren, denn wir kennen das wohl alle: Eine neue Gitarre erweckt unser Interesse, wir sind verzückt und nehmen sie mit nach Hause. Dort fallen erst einmal keinerlei Schwächen auf, also kaufen wir sie und nach einigen Wochen oder vielleicht auch Monaten beginnen dann kleine Unzulänglichkeiten aufzutauchen, unsere Euphorie findet einen langsames Ende und weicht einer gewissen Ernüchterung. Das kann und will ich hier nicht ausschließen, da ich die Gitarren nur wenige Tage zur Verfügung hatte, aber ich halte eine solche Entwicklung für sehr unwahrscheinlich, ganz einfach deshalb, weil ich die Eigenschaften dieser Gitarren sehr präzise fassen kann, ohne die genauen Ursachen herausgefunden zu haben (dazu ist das System E-Gitarre einfach zu komplex). Und dabei meine ich nicht das angenehme Handling, die tollen Materialen oder die klasse Verarbeitung, das können andere vielleicht nicht besser, aber sicher genauso gut. Nein, der Grund für meine Begeisterung ist der Ton der Gitarren, und dabei beziehe ich mich auf beide Instrumente gleichermaßen! Das alleine ist für mich erstaunlich, denn ich vermag Unterschiede zwar in Nuancen zu vernehmen – in qualitativer Hinsicht und was die Tonentfaltung betrifft sind beide Exemplare absolut ebenbürtig. Das ist zwar kein Beweis, spricht jedoch deutlich dafür, dass ich keine besonders gelungene Gitarre erwischt, sondern es mit zwei „durchschnittlichen" McNaughts zu tun habe. Das Verblüffende an den Schwingungseigenschaften ist die Kombination aus schier endlosem Sustain, einer immensen Tondichte ohne die nötige Klarheit vermissen zu lassen, und eine Dreidimensionalität und Tiefe, wie ich sie bisher noch nie erlebt

DETAILS

Hersteller: David Thomas McNaught Guitars
Modell: Vintage Double Cuts
Baujahr: 2003
Decke: Diamond Flamed Maple / Diamond Quilt Maple
Finish: Grey-Marine/Amber
Korpus: Mahagoni
Hals: Mahagoni, 24,75" Mensur, 59er Profil
Griffbrett: Brazilian Rosewood mit Gold/Paua-Inlays und Holzbinding, 12" Radius, 22 Bünde
Tuner: Sperzel Locking
Pickups: Rio Grande Texas BBQ mit Split Coil-Schaltung per Push/Pull-Ton-Poti
Gewicht: circa 3,6 kg
Getestet mit: Metroamp Superlead Plexi, Soldano SLO-100, Marshall 76er JMP Superlead, Fender Super Reverb, Xotic BB Preamp

www.mcnaughtguitars.com

habe. Der Ton „blüht" nach dem Anschlag regelrecht auf und wartet gar nicht erst auf die Unterstützung durch ein mehr oder weniger dezentes Fingervibrato. Was akustisch schon klar wahrnehmbar ist, wird am Verstärker noch wesentlich deutlicher dargestellt. Egal, ob man eine einzelne Note, einen Akkord, ein ganzes Riff oder virtuose Single Note Lines vom Stapel lässt, das Erlebnis sucht seinesgleichen. Diese Gitarren, ein gutes Kabel, ein guter Plexi und die passende Vierzwölfer sowie das Riff von „Allright now" reichen aus, das tonale Nirwana zielstrebig anzusteuern – so etwas von Schmelz im Ton habe ich noch bei keiner Les Paul vernommen und dabei sind die eingebauten Rio Grande BBQ recht proper in ihrer Ausgangsleistung und die Vintage-PAF-Fetischisten unter uns würden sie vermutlich verschmähen, aber egal ob AC/DC, Gary Moore oder Al di Meola – was ich gespielt habe, hat mich verzückt. Auch über einen Verstärker mit mehr Gain ist der Ton dick ohne zu mulmen und dabei klar, ohne Dichte vermissen zu lassen. Und immer diese Tonentfaltung nach dem Attack, einfach traumhaft! Dass die über einen Push-Pull-Regler aktivierbaren Single Coil Sounds weit überdurchschnittlich sind oder bei der amberfarbenen ein wohltönendes Piezo-System verbaut ist, wäre woanders Grund für eine positive Bewertung, hier verkommen sie zur nebensächlichen Fußnote.

Parc Fermé

Bleibt anzumerken, dass ich mir über die in diesem Bericht verpackte Euphorie durchaus im Klaren bin, aber ich würde es auch nach wiederholtem Durchlesen nicht weniger begeistert formulieren wollen. Ein Nachteil soll nicht unerwähnt blieben: Die Stückzahlen dieser Ausnahmemanufaktur sind lächerlich gering und es gibt keinen deutschen Vertrieb, d. h. Ausprobieren vor dem Kauf ist leider nicht möglich und die Warterei könnte zermürbend sein. Ersteres ist der Grund, warum ich das Kapitel „McNaught" nach Abgabe der beiden Instrumente für mich persönlich schließen werde – zu groß ist mir das Risiko einer Enttäuschung, noch dazu nach langer Wartezeit, auch wenn die faktisch gleiche Tonqualität beider Instrumente gegenteilige Indizien darstellen. Unabhängig davon: Diese McNaughts hier, insbesondere die ohne in meinen Augen unnötigen Schnickschnack wie das Piezo-System daherkommende schwarze, sind ohne Zweifel nach meinem persönlichen Empfinden das Beste, was mir seit Jahren, vielleicht sogar jemals in die Finger gekommen ist. Mein allerherzlichster Dank gilt Herrn Axel Fenger, der uns die beiden Prachtstücke für viel zu kurze Zeit überließ. Ich muss zugeben, es ist mir noch nie so schwergefallen, eine Gitarre zurückzugeben wie bei der schwarzen McNaught! „Cream of the Crop", wie unsere amerikanischen Freunde so trefflich formulieren! ■